

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 16

Rubrik: Püñktchen auf dem i

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

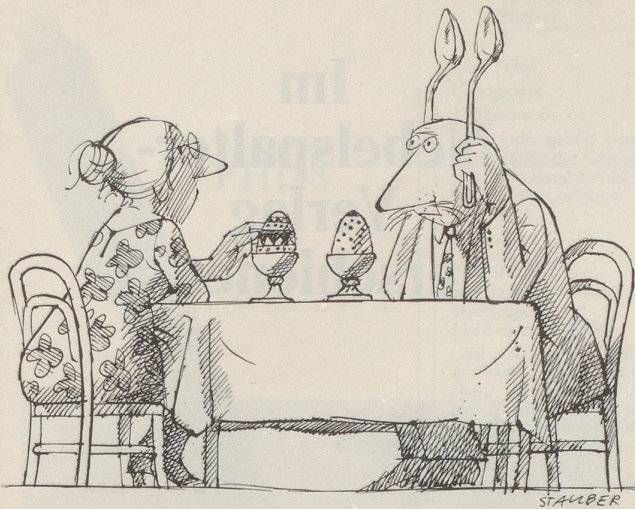
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ganz selber schuld, wenn es ihnen jetzt an den Kragen geht. Weshalb organisieren sie sich denn nicht? Nur gemeinsam ist man stark. Diese Naivlinge von Borkenkäfern sollten halt einen starken Klub oder einen Verein oder eine Gewerkschaft gründen. Mit einer effizienten Vertretung in den Parlamenten. Dann könnten sie ihre Interessen wahrnehmen. Sie könnten wirksam dagegen protestieren, dass man sie als Waldschädlinge abstempelt. Wenn man stark genug ist, kann man das Vernünftigste der Welt zu Fall bringen – sogar die Tempolimits.

Dina

Nächste, bitte! Hastig faltet der Mann die Zeitschrift zusammen, legt sie zurück auf das Tischchen folgt dem jungen, blonden Fräulein. Der Mann will viel über seine Schmerzen erzählen, er hat sich die einzelnen Sätze im Geist zurechtgelegt. – Aber der Doktor wehrt ab. Er kennt diese Geschichten. Sein Terminkalender ist voll. Der Mann steckt das neue Päckchen mit den gelben Pillen ein. Im Vorzimmer macht er mit der Arztgehilfin einen neuen Termin aus. Er freut sich darauf. Vielleicht kann er beim nächsten mal mehr erzählen.

Rita Baldegger

Besuch beim Arzt

Der Mann sitzt mit hochgeschlagenem Kragen im Wartezimmer und greift nach der medizinischen Fachzeitschrift, die auf dem überfüllten Tischchen vor ihm liegt. Der Mann hat Schmerzen im Bein. Vielleicht ein Raucherbein. Seine Frau findet schon lange, er rauche zuviel. Seit er pensioniert ist, kann sie ihm eben gut auf die Finger schauen. Heute nicht, heute ist er beim Arzt. Dem wird er von seinen Schmerzen berichten, ausführlich und genau.

Ja, seine Frau, die hat's einfacher. Ihr ganzes Leben hat sie zu Hause verbracht. Dort hat sie sich ihren Bereich geschaffen, ihr «Reich», wie man so schön sagt.

Der Mann geht gern zum Arzt. Er mag das Wartezimmer mit seinem Geruch nach Desinfektionsmitteln, nach nassen Schuhen und alten Zeitschriften. Man erzählt sich von seinen Krankheiten, bauscht sie auf, so gut es geht – Leidensgenossen.

Die Arztgehilfin ruft. Der



Echo aus dem Leserkreis

Nicht zutreffende Behauptungen
(Nebelspalter Nr. 12)

Ilse Frank wirft der Journalistin Annemarie Herzog in ihrem Artikel einseitige Information über das Atomkraftwerk in Gös gen vor. Dies hindert sie aber keineswegs daran, sich einer überaus bemühten Einseitigkeit in ihrem Artikel «Schwarzer Dunst» zu befleißigen. Das beginnt bei dem Dampf aus dem Kühlturm

von Gös gen (notabene Wasserdampf, nicht gefährlicher als der, welcher entsteht, wenn man Wasser kocht), den sie als «graue Würste, kohlschwarze (!) Berge, breit, mächtig, immer weiter wachsend» bezeichnet. Wenn es auch nicht ausgesprochen wird, impliziert diese Beschreibung doch, der Dampf aus dem Kühlturm enthalte umweltschädigende Schadstoffe, was schlicht nicht zutrifft. Ich fahre des öfters an Gös gen vorüber und unterlasse es nie, einen Blick auf den Kühlturm zu werfen. «Graue Würste, kohlschwarze Berge» habe ich dem Kühlturm noch nie entstehen sehen.

Weiter geht es damit, dass die Anrainer von Gös gen angeblich «ein Leben lang keinen Sonnenstrahl sehen». Diese Behauptung würde nur dann den Tatsachen entsprechen, wenn der Dampf aus dem Kühlturm eine lückenlose, sich nie auflösende Nebeldecke über der Umgebung des Kraftwerks bilden würde, was ganz einfach unzutreffend ist. Die Bewohner zum Beispiel von Interlaken dürften wohl vor allem im Herbst und Winter, wenn sie unter einer geschlossenen Nebeldecke sind (von oben her gesehen, ein Nebelmeer), weniger von der Sonne sehen als die Anrainer von Gös gen.

Die Aufklärung, was an der Argumentation, einen bombardierten Stausee könne man nicht abstellen, so verkehrt sein soll, bleibt mir Ilse Frank schuldig; ebenso die Fakten, welche ihre Behauptung begründet erscheinen lassen würden, Annemarie Herzog und Urs Lauffer seien entweder sträflich naiv oder wollten auf sehr raffinierte Art die Leser des «PRO» für dumm verkaufen.

Dass Ilse Frank durch ihren mit nicht zutreffenden Behauptungen angereicherten Artikel nichts, aber auch gar nichts weder zur Dämpfung von Emotionen noch zur sachlichen Auseinandersetzung über das Problem der Atomkraftwerke beigetragen hat, bescheinigt

Barbara Weber

Liebe Barbara Weber

Ich fahre nicht des öfters an Gös gen vorüber, sondern jeden Tag mindestens zweimal. Der Dampf erscheint von Weiss über Grau bis zu Kohlschwarz in mehreren Farbabstufungen, je nach Luftfeuchtigkeit. Diverse Häuser befinden sich im «Schatten» der Hauptwolke, so dass die Bewohner keinen Sonnenstrahl mehr sehen. Ich lade Sie herzlich ein, die wirkliche Gös ger Gegend zu besuchen.

Ihre Ilse Frank

Clichévorstellungen

(Nebelspalter Nr. 12)

Liebes Vreni Neher

In Deinem gefühlvollen Artikel «Zwei Welten» schilderst Du die Erlebnisse von Freunden am österreichischen und schweizerischen Zoll. Die rührselige Geschichte ist so hübsch, dass wir sie zur besseren Verbreitung unbedingt tiefer hängen müssen.

Welch wundersamer Zufall: Deine Freunde kommen mit sechs italienischen Krippenfiguren an Österreichs Grenze, und die Beamten sind allesamt Hobby-Schnitzer und Kunstfreunde! Ich kenne haufenweise österreichische Kollegen, aber so viel Glück habe ich nie. Ich treffe meist Klammer-Fans anstatt Schnitzer. Am Schweizer Zoll hingegen steht ein Ba-

nause – wie könnte es anders sein! Ich glaube, wenn auch mit einiger Mühe, dass der Schweizer Zöllner in den Schnitz-Figuren Rauschgift suchte; der Trick ist ja nicht neu. Aber dann berichtest Du (ich zitiere):

«Anschließend nahm er ein Buch, blätterte darin, suchte den Buchstaben H, (H – Holz, da haben wir's! Was sagten Sie? Lindenholz? Moment – L, L – Lindenholz, ja, hier, Lindenholz) – Blick auf die Waage – (1,8 kg Lindenholz ... macht soundso viel)!»

Deine lieben Freunde waren von so viel Nüchternheit peinlich berührt. Ich bin es auch, weil

1. bei Schnitzereien das verwendete Holz keine Rolle spielt,

2. in unserem Warenverzeichnis das Wort «Lindenholz» nicht existiert,

3. Holzwaren aus Italien zollfrei sind (EWG-Land),

4. deshalb allenfalls nur die Warenumsatzsteuer zu erheben war (vom Wert, nicht vom Gewicht).

Irgendwie scheint Deinen Freunden die Phantasie durchgegangen zu sein. Mit meiner Präzisierung möchte ich lediglich den sachkundigen Nebel Leser ein bisschen aufklären, jedoch keinesfalls das Dir und Deinen Freunden teure Cliché von der ach so heilen Welt des Auslandes und dem tristen heimischen Alltag zerstören. Das wäre sowieso verlorene Liebesmühe, denn gegen solche Clichés kämpft der Nebelspalter selbst vergebens.

Herzliche Grüsse, Dein nüchterner, ungläubiger Zöllner Max in Chur

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova Urtrüeb
bsunders guet